

Rezension

Jörg Roche (2025):

Fremdsprachenerwerb Fremdsprachendidaktik.

5., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto, UTB 2691. 414 S., 28,90 €.

Jörg Roches (LMU München) Einführung in die Grundlagen des Fremdsprachenerwerbs und der Fremdsprachenvermittlung liegt in 5., überarbeiteter und erweiterter Auflage vor. In der Einleitung unterstreicht der Autor, dass sich nur auf theoretisch fundierten Grundlagen sinnvolle Ableitungen für die Lernpraxis und die Unterrichtsmethoden der Fremdsprachendidaktik treffen lassen. Dabei misst er der kognitiven Dimension des Spracherwerbs zentrale Bedeutung zu und verweist auf die nachweislich geringere Relevanz struktureller Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Erst- und Zweitsprachen für den Fremdsprachenerwerb. In sieben Kapiteln widmet sich Roche den Voraussetzungen des Fremdsprachenerwerbs auf Seiten der Lernenden und darauf aufbauend einer theoretisch reflektierten Praxis der Fremdsprachenvermittlung. Ergänzend zu den kompakt gehaltenen allgemein-orientierenden Darstellungen gibt der Autor zu jedem Thema umfangreiche Listen weiterführender Literatur, die für die neue Auflage aktualisiert wurden. Die Unterrichtsbeispiele sind v. a. dem Englisch- und DaF-Unterricht entnommen. Anreißer zu Anfang der Kapitel und ein Sachregister am Ende erleichtern die Orientierung. Aufgaben zu den Kapiteln und eine Sammlung von Referenzmaterialien zu Forschung und Didaktik laden zu einer tiefergehenden Auseinandersetzung ein.

In seiner Rekonstruktion des fremdsprachendidaktischen Paradigmenwechsels von der „Inputsteuerung zur Kompetenzorientierung“ präsentiert Roche die Grammatik-Übersetzungs-Methode und behavioristische Verfahren als tradi-

tionelle, aber noch weithin praktizierte „Instruktionsverfahren“, die „vorwiegend mit vorstrukturierten Lehrelementen und lehrergesteuert vorgehen“ (19). Er grenzt sie ab von kognitivistischen und konstruktivistischen Verfahren, die stärker auf die Selbstständigkeit der Lernenden setzen. Während erstere zwar Aspekte wie die Speicherung, Einsicht und Übertragbarkeit des Wissens als Ziele des Lernens über die mechanistischen Reflexe stellen, gehen sie gleichwohl von einer äußeren Steuerbarkeit der Lerner*innen aus. Der konstruktivistischen Annahme des selbstreferentiellen Charakters von Lernprozessen, in welchen das Individuum im Wechselspiel mit der Umwelt seine Wissenssysteme neu- und umorganisiert, entspreche beim Sprachenlernen „praktisch nur [...] ein komplettes, begrenztes oder modelliertes Eintauchen (Immersion) in die zielsprachige Kultur“ (23). Handlungs- und Aufgabenorientierung teilen diese theoretischen Voraussetzungen. Eine gelungene Umsetzung dieses Ansatzes sieht er in Lehrwerken wie *Berufsdeutsch* (Cornelsen), wo realistische Situationen und Aufgaben aus dem Alltag verschiedener Berufe den Rahmen bilden.

In seinem Blick auf die Seite des Systems Sprache thematisiert Roche verschiedene Sprachvariationen. Er verweist auf den problematischen Charakter der Allgemeinsprache als Referenz aufgrund ihres intuitiven Charakters. Entgegen der Annahme, Fachsprachen seien für den Fremdsprachenunterricht ungeeignet, betont er deren oft leichtere Zugänglichkeit und wirbt für die Verwendung authentischer Texte, die eine dem Entwicklungs-

stand der Lerner*innen angemessen reduzierte Komplexität aufweisen. Zudem hebt er die besondere Eignung der kognitiven Linguistik für die Erklärung von Spracherwerbsprozessen und die anschließende Ableitung von Lern- und Lehrverfahren hervor. Roche zeigt an Beispielen, wie das konzeptuelle Gerüst der Sprache durch Metaphorisierung physischer Erfahrungen geprägt ist, die nach Domänen und Bildschemata unterschieden werden können und betont, dass eine „metaphorische Kompetenz“ (82) ein sinnvolles übergeordnetes Ziel der Sprachvermittlung wäre.

Zum Thema Lernvariablen hebt Roche die Bedeutung der affektiven Faktoren hervor und stellt fest, dass die emotionale Stabilität in Forschung und Praxis bisher wenig Beachtung gefunden habe, während sie doch den Spielraum der Lernenden und ihre Risikobereitschaft und Belastbarkeit bestimme. Generell seien Modelle von Lern-Typen oder -Stilen im Vergleich zur Breite und Dynamik der wirkenden Faktoren oft nicht ausreichend komplex. Dem Modell der kognitiven Lernstile von David Allen Kolb hält er zugute, dass es jene Variationsbreite abbildet und durch eine flexible Kombination von Kriterien ein differenziertes und dynamisch veränderbares Bild von Tendenzen biete. Beim Faktor Alter verweist er auf die Forschungslage, die eine undifferenzierte Zuschreibung des Einflusses von Alter auf den Spracherwerb ablehnt. Vielmehr sollten sekundäre Effekte des Alters, wie die zur Verfügung stehende Lernzeit oder das Interesse mehr Beachtung finden. Oftmals zeige sich, dass, entgegen verbreiteten Vorurtei-

len, erwachsene Lerner*innen aufgrund ihrer Lebenserfahrung und der damit verbundenen fokussierten Lernhaltung erfolgreicher (Fremdsprachen) lernen als jüngere.

Das Kapitel zur „kognitiven Hardware“ beleuchtet die physiologische Funktionsweise der wichtigsten Sprachzentren im Gehirn. Mit der kognitiven Linguistik beschreibt Roche die Rolle von Bildschemata bei der Zuordnung von Erfahrung und Sprache. Als „Muster des konzeptuellen Systems“ (144) sind sie kulturabhängig. So folgt etwa die Konzeptualisierung von Regen im Deutschen („im Regen“) und Französischen („sous la pluie“) anderen Schemata: Im ersten Fall wird er als Behälter repräsentiert, im zweiten Fall „als eine Entität (Fläche) über uns“ (ebd.). Weitere Aspekte der Darstellung sind die Speichermodelle, der Sprachverarbeitungsapparat und die Organisation des mentalen Lexikons. Auf dieser Basis leitet Roche Strategien zur Wortschatzvermittlung im Fremdsprachenunterricht ab und plädiert für eine neue Fehlerkultur, welche einen analytischen Blick auf Fehler etabliert, in deren Optik sie sich als Lernfortschritte darstellen können.

Ein Kapitel zur Spracherwerbsforschung diskutiert Erklärungsansätze zum Spracherwerb wie die Identitäts- und Kontrastivhypothese. Die Annahme einer festen Abfolge von Erwerbssequenzen und daraus abgeleitete grammatisch determinierte Erwerbsreihenfolgen kritisiert Roche mit Verweis auf Forschungsergebnisse, die u.a. eine größere unterrichtliche Veränderbarkeit einzelner Sequenzen feststellen, sowie Abweichungen von mündlichem und schriftlichem Sprachgebrauch bei gleichen Lerner*innen. Im Zusammenhang der individuellen Mehrsprachigkeit diskutiert er die Schwellen- und Interdependenzhypothese. Die Festlegung zweier Schwellen entlang derer das Verhältnis der Erst- und Zweitsprache im Sinne einer negativen oder positiven Wechselwirkung bestimmt wird, könne auf der Grundlage von Forschungs-

ergebnissen als zu starr zurückgewiesen werden. Die von der Interdependenzhypothese angenommenen positiven Effekte der Mehrsprachigkeit auf der Ebene allgemeiner kognitiver Fähigkeiten seien hingegen belegbar.

Unter dem Titel „Sprachdidaktiken, Kompetenzen, Curricula und Methodiken“ wendet sich Roche zunächst dem GeR (Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen) als „einflussreichster Sammlung von Lehr- und Lernzielen“ (254) zu. Er gibt zu bedenken, dass die Kann-Bestimmungen der Kompetenzen nicht weniger subjektiven Gewichtungen unterliegen als traditionelle Lernzielbestimmungen und fordert eine stärkere Ausrichtung auf eine Unterrichtsmethodik im Sinne von Handlung und Autonomie als notwendige Konsequenz der postulierten Output-Orientierung. Eine Sequenz von Unterkapiteln bietet Strategietrainings zu den Kompetenzen des Lese- und Hörverstehens, des Schreibens und Sprechens an. Die spezifischen Anforderungen der verschiedenen Kompetenzen werden dargestellt und die einschlägigen Strategien präsentiert. In einem Abschnitt zur Mediendidaktik stellt Roche Überlegungen an, die den zukünftigen Einfluss von Übersetzungsprogrammen auf das Fremdsprachenlernen betreffen. Er hält ein hybrides Modell für denkbar, „in dem zum Beispiel Hören und Sprechen aktiv im Unterricht vermittelt werden, vielleicht sogar intensiver als bisher, das rezeptive Lesen und das aufwendige Schreiben in der Fremdsprache aber den automatisierten Verfahren überlassen werden, wenigstens teil- und übergangsweise“ (299). Ausführlich stellt Roche die Szenariendidaktik dar. Im Unterschied zu einem Fremdspracheunterricht, in dessen Mittelpunkt das Fehlerfinden und -korrigieren steht, rückt hier das Ziel in den Vordergrund, dass Lerner*innen selbstständig Sprache produzieren, ausprobieren und damit kreativ werden. Wie beim ungesteuerten Spracherwerb stehen der kommunikative Zweck und die Sprachanwendung (Aufgabenorientierung) im Mittelpunkt von authentischen, kontextrei-

chen Kommunikationssituationen. Roche stellt die Prinzipien handlungsorientierter Sprachdidaktik dar und führt sie am Beispiel der Vermittlung von Berufssprache aus.

Im letzten Kapitel zeichnet Roche die Konturen einer interkulturellen Didaktik, die der Kulturbedingtheit von Sprache Rechnung trägt. Anschaulich illustriert er dies an Beispielen wie unterschiedlichen Metaphern für gleiche Sachverhalte oder sprachlichen Praktiken im Bereich der Höflichkeit. Besondere Bedeutung für die interkulturelle Kompetenz kommt der Vermittlung kulturellen Wissen zu. Dazu bedarf es eines Landeskundeunterrichts, der im Unterschied zur traditionellen Landeskunde nicht einzig auf die Zielkultur gerichtet ist, sondern die Ausgangsbedingungen und Interessen der Lerner*innen berücksichtigt. Der Band schließt mit einer Zusammenstellung von Aspekten erfolgreichen Lernen und Lehrens von Sprachen, an denen sich Fremdsprachendidaktik orientieren kann.

Jörg Roches Werk bietet eine fundierte und vielschichtige Einführung in die Theorien und Methoden des Fremdspracherwerbs und der Fremdsprachendidaktik. Dabei gelingt der Brückenschlag von Theorie und Praxis, insofern theoretische Modelle und empirische Daten stets im Hinblick auf die Konsequenzen für die Praxis ausgewertet werden und gängige Praktiken der Fremdsprachenvermittlung auf ihre theoretische Fundiertheit befragt werden.

Tim Rohmann